

liegt? Er hatte gestern mit dem famosen Administrator ein Duell, und der andere Herr hat auf Ehre —
 „Den Vorleser geschäftigt, wie er es verdient!“ vollendete Dobened.
 „Bist du nicht böse?“ rief der Baron, „Wenn Du es mit einem Hühner halten kannst, so möcht ich auf Treue Deine Resonanz.“
 „Kein Wort weiter!“ rief der Baron, „Setzt auf den Tisch schlagend, und sprang auf.“
 „Nicht Du das, was ich in der Tiefe meiner Brust begraben, so wenig, daß Du freudhaft Gräber aufdecken magst, wie Du in Deiner Gedenkhafigkeit ein Pferd bestiegest, das zu dänischen Du zu schwach, nur weil Deine Frau Dich in kindlichem Uebermaße dazu aufforderte? Das mir zu sagen, mir, nur eines vorleser und nachweisen Verstehen wollen, wie es Schornkopf ist!“
 Hedwig fiel dem Erregten um den Hals und suchte ihn durch Liebkoßungen zu beruhigen.
 „Nach Döwenbrung leuchte sofort ein und hat um Entschuldigung.“
 „Die Wunde ist ja nicht gefährlich,“ beschwichtigte er, „aber das Gesicht bleibt schmerzhaft für alle Zeiten. Und was das Abscheulichste ist, Duer hochwürdiger Administrator hat zu seinem Secundanten, dem Hüttenmeister, auch so einem Landwirthschafter.“
 „Ich bitte, mit mehr Achtung von den Landwirthschafteren zu sprechen,“ fiel der Baron ein, „auch ich war solch ein Landwirthschafter“ lange Jahre hindurch mit Ehre.“
 Der Oberleutnant biß sich auf die Lippen und flammelte verlegen:
 „Es war auf Ehre nicht böse gemeint, ich wollte nur erzählen: er hat zum Hüttenmeister zuvor gesagt, er wolle Schornkopf an derselben Stelle setzen, wie sein Vater.“
 „Das ist ansehnlicher hat“ vollendete Dobened mit herzlichem Lachen: „A la bonheur! Das laß ich mir gefallen! Und das hat er fertig gebracht?“
 „Freilich, auf Hälfte, ja!“ sagte der Oberleutnant mit ganz eigenwilligem Tone. „Uebrigens“, rief er dann leise, „meine Karben, die wir bewandern lassen sehr gut sitzen, die habe ich in ehrenvollem Zweikampfe mit Bruno Haller sen. davongetragen.“
 „Wie Schornkopf mit Bruno Haller jun.“, setzte der Baron unter unbedingtem Lachen fort. „Was übrigens Schimpfliches für Haller bei der Sache ist, sehe ich nicht ein. Wenn Schornkopf erst unüberlegte und hochmüthige Ausrufungen achbaren Personen gegenüber sich erlaubt, dann leistungsfähig das Leben eines seiner Mitmenschen auf die Spitze seines Degens setzt, so mag er sich drein finden, wenn ihm der Andere heimlichst, wie er es verdient.“
 Der Oberleutnant antwortete nicht. Er laut ermahnt zusammen.
 „Ich befinde mich auf Ehre sehr miserabel,“ sagte er nach einer Pause.
 „So begiebt Dich zur Ruhe, mein theurer Papa!“ bat Hedwig.
 „Ich bleibe bei Dir und werde sorglich zum Arzt senden.“
 „Der ist nicht nötig,“ wandte Dobened ein. „Ruhe und stüchtlich schlafen, das ist die Hauptsache!“
 Der Oberleutnant sann nach.
 „Das möcht ich schon; aber ich möcht meine Frau nicht angreifen.“
 „Das wird sie schon ertragen!“ redete der Baron zu. „Ihr seid ja beide vom eisernen Kern der Vorwelt!“
 „Schwach! Keinetwegen denn!“ fiel der Baron mit spöttischem Lächeln ein.
 „Ich möcht mich vor ihr verzeugn lassen!“ meinte Döwenbrung kleinlaut. „Sagt ihr, ich wäre in aller Freibe nach G. . . geritten.“
 Dobened vermochte das Lachen kaum zu unterdrücken. Hedwig aber hat, beim Vater bleiben zu dürfen. Der letzte Indessen an, nur Pfeffermünzchen wünschte er. Dann erfuhr er die Welken wiederholt ängstlich, seine Frau so zu beschuldigen, daß sie um des Himmels Willen seine Abwesenheit nicht bemerkte.
 „Wacht eine Waffenzug, ein Landpartie, Wettrennen oder sonst Etwas, was beschäftigt sie!“ rief er ihnen nach.
 „Alledings eine schwere Aufgabe!“ senkte Dobened, „ich werde angeln vorschlagen. Aber jetzt geh zu Bett und trink Deinen Thee. Ich werde Deiner Frau wiß machen, ihre jugendlicher Wutte sei schon in aller Frühe auf galante Abenteuer aus.“
 Der alte Narr, sich geschmeichelt fühlend, versuchte zu lachen; er bildete sich ja ein, seine junge Frau könne auf ihn eifersüchtig werden.

„Nun, vorläufig schließt sie ja noch,“ bemerkte Dobened ironisch und fügte leise und mitleidig hinzu:
 „Die Perrücke wird wohl inzwischen auch eintreffen und soll Dir, ohne daß es Deine Frau bemerkt, zugestellt werden.“
 Döwenbrung verschluckte die Bisse und sagte mit verdrießlichem Gesicht:
 „Sagt ihr, ich hätte sie nicht in ihrem Schlummer führen wollen und sei deshalb ohne ihr Wissen zu sagen, fortgeritten!“
 Hedwig und der Bergführer erfüllten ihr Versprechen, der Oberleutnant erhielt seinen Thee und schlief darnach noch Drogenluft.
 12.
 Während Haller mit Eifer und Fleiß seinen Berufsgeheimnissen, die ihn gerade um die Zeit der Genie im vollsten Maße in Anspruch nahmen, in Wilmersburg oblag, dabei im Wohlgefühl seines Glückes der Geliebten gedachte und sich der Stunde des Wiedersehens freute, blieb Hedwig wochenlang auf dem Gute am See. Sie fürchtete sich, Haller unter die Augen zu treten.
 Das Korn war bereits eingebracht, und noch hatte sie ihn nicht wieder gesehen, und Haller mochte auch nicht ohne besondere Veranlassung nach dem Gute am See reiten, zumal ihm jede Begegnung mit Schornkopf, Döwenbrung und dessen Gemahlin widerwärtig war. Wenn nicht früher, so hoffte er sie doch am Knappschafsfeste zu sehen.
 Das Knappschafsfest der Mansfelder Gewerkschaft fand in diesem Jahre unmittelbar nach der Kornreife auf der großen Wiese bei G. . . statt, wo alljährlich Ende September ein weitbekanntes Kraut- und Viehmarkt, der sogenannte „Wiesener Wiesenmarkt“ — abgehalten wird.
 Lange vor diesem großartigen Feste waren zahlreiche tüchtige Hände mit Erntedrüben der Festhalle und Koppel, mit Aufbauen der Buden und Zelten auf dem Festplatze beschäftigt, und mit Berggängen nahm Hedwig die Einladung Dobened's an, am einem freundlichen Nachmittage eine kleine Partout dahin zu machen und die Festvorbereitungen in Augenschein zu nehmen.
 Der Weg vom Ufer des süßen Sees bis zur Wiese von G. und dem dieselbe begrenzenden sogenannten Wiesenhause zieht sich in einer von Bergen umgebenen, mit Gärten und Wiesen angenehm abwechselnden Ebene entlang, und Hedwig hatte Gelegenheit, sich durch den Augenblick zu überzeugen, daß von Hunderten vor Jahren das Wasser des süßen Sees bis an die Thore von G. gereicht und sich ganz allmählich erst in sein gegenwärtiges Bett zurückgezogen haben würde, denn die Ebene, die sie an Dobened's Seite durchwanderte, bildete mit dem Rücken des Sees eine Fläche, also gewissermaßen die Fortsetzung des Seebodens.
 Die Veranstaltungen zur Knappschafsfest waren wirklich außerordentlich Natur, und Hedwig freute sich, in Oskel Dobened, dem Oberbergführer a. D., einen so unterrichteten Circone zu treffen. Von ihm erfuhr sie denn, daß sich diese Feste der Mansfelder Gewerkschaft nur alle 8 bis 9 Jahre wiederholen, stets aber an einem anderen Orte der Gewerkschaft gefeiert würden. Darnach wählte Alles Theil, was irgend in Beziehung zum Berg- und Hüttenwesen stand, das ist direkt oder indirekt die ganze Bevölkerung der Grafschaft Mansfeld. Da erschienen die Deputirten und Ruzinhaber, die Berg- und Hüttenbeamten vom höchsten bis zu dem niedrigsten in ihren geschmackvollen Puffjacks und Uniformen, die Bergleute, als da wären die Verhauer, die Kollhäuser und zuletzt die Hüttenknechte, die Bergmannen, Bergschmelzer und Bergschmelzer, dann die Hüttenknechte und die verschiedenen Handwerker der Maschinenwerkstatt, und zwar die Arbeiter durchweg in neue Tuchmäntel gekleidet und die Bergmannen in der verschiedenen Orte, Bergführer, Geleiten, in höchst leidlichen Puffjacks. Natürlich würden die unzähligen Familienmitglieder der Knappschafsfest nicht fehlen, lehrte der liebenswürdige Erklärer hinzu, überhaupt sei ein Mansfelder Knappschafsfest ein deutsches Volksfest im edelsten Sinne des Wortes, wie er ein ähnliches auf seinen weiten Reisen und Wanderungen nirgend angetroffen habe.
 Baron Dobened, der ehemalige Oberbergführer, hatte eine besonders ehrenvolle Einladung zu dem Feste erhalten, und Hedwig freute sich um so mehr, der Fester in einer Gesellschaft bewohnen zu können, als der Vater in seinem arbeitsreichen Dünkel solchen Festlichkeiten abhold war und auch Frau Hulda sich keine besondere Beachtung verschaffen und fühlen mochte, wie überflüssig sie gerade dort sei.
 Letztere hatte, um sich zu beschäftigen, am dem Hauptfesttage eine Wasserpartie, verbunden mit Feuerwerk, auf dem See arrangirt; und dazu ihre zahlreichen Kinder eingeladen.
 ließen, wurden erst, wenn zwei Notizen mit gleicher Nummer vorhanden waren, in der Bank erkannt, und dieser Erfolg machte ihn so lächeln daß er sehr oft persönlich nach dem Bankbureau ging, um die Notizen, die er schon copirt hatte, gegen solche einer anderen Emittion zu vertauschen, die ihm dann als Waiver und Vorlage dienten. Er wurde auf diese Weise mit den meisten Beamten persönlich bekannt, aber gerade diese alljährliche Sicherheit brachte ihm in 's Verderben. Einmal Tages gingen in der Kasse eine große Partie Notizen aus dem Stempelbureau ein, und eine derselben schien dem Kassirer verdächtig. Er zeigte sie dem übrigen Personal und auch der eben anwesenden Kassirerin nach das Papier in die Hand. Nachdem er es stüchtlich betrachtet, erklärte er es mit Bestimmtheit für echt. Dieser Ausspruch erregte Verdacht. Man fragte sich, wie er zu einer so genauen Kenntniß aller Kennzeichen komme — man forschte nach seinen Verhältnissen, ließ ihn heimlich überwachen, und endlich gelang es, in ihm den Künftler zu entdecken, welcher der Bank so großen Schaden zugefügt hatte. Er wurde eingezogen und zum Galgen verurtheilt.
 Mathison war in seiner Art ein Genie gewesen, aber wenige Jahre später betrat ein noch geschickterer Mann den gleichen Weg des Verbrechens. Im Jahre 1786 war eine solche Menge und so lächerlich nachgeahmtes Papiergeld im Umlauf, daß es schien, als habe es die Bank von England nicht mit einem Fünftel, sondern mit einer gleichzeitigen Menge Concurrenten zu thun. Die falschen Notizen waren so meisterlich gewarbt, die Signaturen und das Wasserzeichen so täuschend nachgeahmt, daß sie im Betrage von Tausenden von Stücken bei der Bank präsentirt und trotz aller Vorsicht als echt acceptirt und angezählt wurden. Nur in einem gewissen Departement, wo man die Nummern verglich, die sich dann doppelt vorhanden, gleich endlich die Entdeckung. Namenlich wurden zu den Zeiten der Vortriebe eine Menge solcher Notizen präsentirt.
 Schluß folgt.

Aus Kunst und Leben.

Ein sonderbarer Spazierhock. Ein Professor der Medicin an der Universität Wötlingen, in seiner Wissenschaft eben so berühmt, wie er an einer wirklich phänomenalen Heilkräftigkeit selbst, sieht eines schönen Sommermorgens in seiner Stubirunde, mit einer längeren wissenschaftlichen Abhandlung beschäftigt. Er ist gerade im besten Zuge, als plötzlich das Studenmädchen mit den Insignien ihrer Würde ins Zimmer tritt: „Ehrwürdige Frau haben befohlen, im Zimmer des Herrn Professors anzukommen.“ Der Gelehrte erhebt sich kinnend von seinem Stuhl, er hat im Laufe der Jahre genugsam die Erfahrung gesammelt, daß mit der „besseren Hälfte“ absolut nicht zu speien ist. Er beschließt, während das Mädchen für einen Augenblick das Zimmer wieder verlassen, nach einem längeren Spaziergange seine Patienten zu besuchen, obwohl es noch etwas früh am Tage ist. Demgemäß nimmt er den Hut vom Nagel, den Stock unter den

Der erste Tag des Knappschafsfestes erschien. Hedwig hatte einen der Ehrenplätze der Tribüne an der Seite Dobened's eingenommen, der heute seine Uniform, das Ehrenkleid eines Oberbergführers, angelegt hatte und bei bestem Humour war.
 Die Arrangements waren großartig und sehr geschmackvoll. Gegenüber der Tribüne war die Koppel für den Prediger errichtet und zur Seite eine riesige Festhalle.
 Auch sie im Leben hatte Hedwig Keckliches gesehen, und vor diesem Schauspiel verdrängten in ihren Augen alle die militärischen Paraden des kleinen sächsischen Hofes und andere Hofflichkeiten, denen sie bisher beigewohnt hatte. Da saßen sie denn vorüber, die Mansfelder Bergleute, stämmige, ernste Männer. Sie trugen den schwarzen, vom Gürtel mit Hinterleder umschlossenen Bergmannsmantel mit Messingknöpfen, auf welchen Schlägel und Eisen eingegräbt sind, schwarze Beinleider und schwarze, rotzinngefärbte Tischtücher mit roten und Schlägel und Eisen. Statt der Waffen führen sie die Reithaue, jene Friedenswaffe und Zeichen ihres nützlichen Berufes.
 Die Sektionen und Bände schloßen die Steiger und Obersteiger, und die Kompagnien und Bataillone führten die Geschworenen, Obergewerkschaften und sonstigen höheren Offizianten.
 Voran wählten die Fahnen mit den Emblemen der Gewerkschaft und voraus schritten die Bergführer (Ruzinführer der einzelnen Knappschafsfeste mit klingendem Spiel. Die Bergführer waren begleitet mit den Puffjacks der Steiger, nur unterschieden sich dieselben dadurch, daß die Franzosen und der Schweizertruppe gelb und schwarz waren, während letztere an den Puffjacks der Steiger und übrigen Offizianten einfach schwarze Farbe hatte.
 Dann folgten die Hundsjungen, das sind die Anfänger, Beirührer der Bergleute, welche ihren Namen von dem sogenannten Hunde führen, einem kleinen auf niedrigen Rädern ruhenden Wagen, auf welchem sie dort unten in der Erde Schöß, in den Schächten, das gewonnene Gestein zu den Rübeln zu schieben haben.
 Die Jungen trugen einfache Mittel und auf dem Haupte die schwarze, rotzinngefärbte, mit Schlägel und Eisen verfehene Bergmannshüte. Dann kamen die Hunderte von Hüttenknechten in weißen Beinleidern, welchen mit rothem Westenfesack und blauen Knöpfen versehenen, mittelartigen Joden, mit ihren, mit rothem Stuch gestreuten Tischtüchern auf dem Haupte. Ihnen folgten die verschiedenen Handwerker der Maschinenwerkstatt, zum Theil mit dem Schurzfell über dem Kopf und den Emblemen ihrer Gewerbe, und diesen allen marschirten Hundsjungen mit klingendem Spiel voraus. Dazu kamen die Tausende von Frauen und Kindern.
 Vor der Tribüne wurde Paradaufstellung genommen. Darnach begann der Gottesdienst. Unter der Begleitung der Musik erkob sich der tausendstimmige mächtige Gesang des Chorals: „Ein' feste Burg ist unser Gott.“
 Dem Gesange folgte die Predigt, und nach dem Gottesdienste begann das stöhlische, tagelange währende Treiben dieses unvergleichlichen Volksfestes.
 Nachmittags fanden die gemeinschaftlichen Festmahle statt, an welchen Alles, was „bergmännisches Blut in den Adern“, theilnahm, bis herab auf die Hundsjungen, welche bei frühem Markt zum Gurken, Pflanzengraben, „Räpeln“, Reufhäuser- und Ruzinbrüder-Bier, sowie „Krappe an der Hand“ einen Appetit entwickelten, um die sie mancher Rübeler der Erde beneiden konnte.
 Hedwig, an der Seite des Oskel Oberbergführers, freute sich in der Festhalle der Ehren, welche dem alten, jovialen Herrn erwiesen wurden und fand seine Leutseligkeit, mit welcher er mit Hoch und Niedrig verkehrte, geradezu bewundernswürdig.
 So reichte er einem großen Knaben die Hand mit einem herzlichen „Guttag!“ und stellte Hedwig in ihm den Biedermann vor, der ihm vor langen Jahren die ersten Unterweisungen in den Berechnungen eines praktischen Bergmanns erteilt hatte. Er unterhielt sich auf gut Mansfeldisch in Mansfelder Dialect mit ihm und entließ dann den sich stüchtlich hochgeehrten alten Mann reich beschenkt.
 Den Höhepunkt der Festlichkeiten des Tages aber bot die wohlgehaltene großartige Aufführung des berühmten Melodramas „Der Bergmannsgrub“, welche gegen Abend stattfand und an welche sich ein glänzendes Brillantenfeuerwerk schloß.
 Hedwig vermochte von ihrem Platze aus die Hunderte von Sängern und Musikern nicht recht zu übersehen, auch konnte sie bei der beträchtlichen Entfernung Einzelne nicht erkennen.
 Fortsetzung folgt.

Fortsetzung folgt.